

es wird nicht beim Gedanken an Geleistetes stehengeblieben. Das Denkmal enthält auch die höfliche und überzeugende Bitte: Denk mal nach!

Oder Marx in Afrika. Welch schönes Ereignis: Das geschaffene Denkmal von unserem Mitglied Jo Jastram in Addis Abeba ist nicht nur das erste Marx-Denkmal auf dem afrikanischen Kontinent, es zeigt unübersehbar, wie dieser Kontinent, einst im festen Griff der Kolonisatoren, von der Marxschen Lehre der Befreiung ergriffen ist. Und diese Tatsache sollte jenen zu denken geben, die das Rad der Geschichte brutal und zynisch wie nie zuvor zurückdrehen wollen. Die jüngste Geschichte sollte sie lehren: Man kann Völker nicht in die Steinzeit zurückbomben.

Oder Wieland Försters Großer Trauernder Mann, aufgestellt in Dresden zum 40. Jahrestag der Bombardierung und Zerstörung der Stadt. Wir sahen bei einer Exkursion, wie Menschen — oft eine Stunde — um das Denkmal herumgingen und es von allen Seiten betrachteten, als suchten sie etwas: zum Beispiel das Gesicht des Mannes, das er in unendlicher Trauer in seiner großen Hand vor uns verbirgt. Oder seine Augen. Oder seine Gedanken in einem Körper, der sich mit Kraft in sich zusammengezogen hat und uns gerade dadurch veranlaßt, den Kontakt mit ihm zu suchen, ja, das Gespräch, um seinen Schmerz zu lindern und sich mit ihm gegen Krieg und Zerstörung zu solidarisieren. Solch starke Impulse — oft schwieriger und differenzierter Gedanken und Gefühle — gehen von diesen Figuren aus und erfassen uns dennoch — oder sollte ich sagen gerade deswegen? — mit großer Einfachheit und Direktheit. Das ist schon eine erstaunliche Entwicklung, die auch auf dem Theater, im Film, in der Literatur und in der Musik zu sehen ist: Differenziertheit, Anforderungen, Schwieriges schrecken das heutige Publikum bei uns keineswegs ab. Die verbreitete These, daß Menschen, die intensiv arbeiten, nur Zerstreuung wollen, stimmt in dieser Ausschließlichkeit nicht. Im Gegenteil, Vielfalt der Gedanken und Gefühle, schwierige Themen, die zur Bewältigung herausfordern, werden von unserem heutigen Publikum mehr geliebt als das Zu-Nahe-Liegende, das Zu-Einfache oder Vereinfachte. Besonders junge Arbeiter — und das belegen viele Gespräche an vielen Orten — wollen den Unruhigen als Vorbild, Probleme, die zur Mitarbeit herausfordern, knifflige Fragen, die gelöst werden müssen, Widersprüchliches, das nach Klärung verlangt. Hier liegen für unser Publikum mehr und mehr die poetischen und politischen Reize, vorausgesetzt, man kennt und trifft die wirklichen Bedürfnisse der Menschen. Darunter auch das Bedürfnis nach Unterhaltsamkeit, das für die „ernsten“ Künste ebenso gilt wie für die „unterhaltenden“.

Damit bin ich wieder bei der Frage, die Erich Honecker stellte: Was für eine Kunst brauchen wir in den Kämpfen unserer Zeit? Und seine Antwort darauf ist wie ein Arbeitsvorschlag für Kunst: Unsere Zeit braucht Kunstwerke, die die Größe und Schönheit des unter Schwierigkeiten Erreichten bewußt machen. Das Zitat geht weiter, aber gestattet, liebe Genossen, daß ich an dieser Stelle einen Moment verweile.